

Die meisten Pechsieder wohnen in den Dörfern Beerheide und Brunn, von denen jenes östlich von Falkenstein, dieses ost-südöstlich von Auerbach liegt.

Im Zusammenhange mit der Pechsiedererei steht die Rußbrennerei. Die Abgänge der erstern und das unreine Harz kommen in die aus Lehmwänden bestehenden Rußhütten, wo sie nebst Spänen von harzigem Holze und den harzigen Rinden, welche sich an den Pechrissen der Fichten bilden, in einem gemauerten Kanal aufgeschichtet und langsam verbrannt werden. Von der schmauchenden Flamme steigt ein rußiger Rauch auf, welcher durch den schräg ansteigenden, knieförmig gebogenen Kanal in die hölzerne Rauchlammer geführt wird, wo sich der Ruß an dem beweglichen Dache aus Leinwand und an den Wänden festsetzt und allabendlich abgekehrt wird. Man sammelt ihn in Fässern oder in kleinen, tonnenähnlichen Behältnissen, Butten genannt, welche etwa 25 cm lang sind, 5 cm im Durchmesser haben und aus dünnen, breiten Spänen von Fichtenholz gefertigt werden. Mit diesen Butten, welche in einem auf dem Rücken getragenen hölzernen Gestelle untergebracht sind, zieht der „Rußbuttenmann“ durch ganz Sachsen, um seine schwarze Ware in seinem rauhen Dialekte von Haus zu Haus feilzubieten. Doch werden diese wetterfesten Gestalten immer seltener Erscheinungen im Lande, seit dem Kienruß durch billigere Färbemittel gefährliche Konkurrenten erstanden sind. Ihr Handel wirkt kaum noch genug ab, um ihnen das nackte Leben zu fristen, und die Fabrikation echten Kienrußes wird nur noch in Eich bei Lengensfeld und in Gosperstgrün bei Treuen betrieben. Statt der „Aufheberle“ aus den Pechhütten benutzen die übrigen Rußbrennereien böhmische Braunkohle, aus welcher ein minder guter Ruß erzielt wird. In den letzten Jahren haben auch die größeren Unternehmungen unter diesen Umständen zu leiden gehabt. 1878 herrschte bei den Hauptkonsumenten des Rußes, den Wachsstockfabrikanten und Lederlackierern, fast völlige Geschäftsstille, und 1879 hinderten die billigen Theerruße den Absatz. Die Erzeugung des Kienrußes bringt entschieden keinen Nutzen mehr, und es ist dadurch die fernere Lebensfähigkeit dieses Fabrikationszweiges stark in Frage gestellt.

Ein ähnliches Schicksal steht der Pechsiedererei bevor, wenigstens in den Staatswaldungen. In den drei vogtländischen Harznutzungsbezirken Schöneck, Auerbach und Bogtsberg wurden 1878 469 Zentner Pech produziert, 1879 386 Zentner und 1880 333 Zentner; die Pechproduktion ist also auch im Rückgange begriffen. Hier liegt aber der Grund weniger in der Konkurrenz ausländischer Harze und Peches, obgleich dieselbe auch immer mehr fühlbar wird, als vielmehr in der neuern Bewirtschaftungsweise des Waldes. Die hohen Holzpreise unsrer Zeit bringen es mit sich, daß der Forstwirt vor allem Nußholz zu erziehen sucht, und das wird durch die Harzerei beeinträchtigt, denn sie verringert die Güte des Holzes. Man reißt daher keine frischen Holzbestände an; es gibt also für die älteren Bestände, deren alljährlich einige niedergeschlagen werden, keinen Ersatz, und die Ausbeute an Pech muß mit jedem Jahre mehr zurückgehen. Der Mensch muß eben um so sparsamer und vorsichtiger mit den von der Natur freiwillig gespendeten Schätzen umgehen, je mehr dieselben sich verringern. In früheren Zeiten, als noch der Holzreichtum des Vogtlandes ein schier unererschöpflicher zu sein schien und die Schwierigkeit des Transports sowie die Billigkeit des Holzes den Verkauf desselben nach fernen Gegenden wenig lohnend machten, war solch kluge Berechnung freilich nicht nötig. Kam doch